

Goethes Werke.

I. Gesamtausgaben.

Die erste Sammlung Goethescher Schriften erschien im Jahre 1775, rührte aber nicht von dem Dichter selbst her, sondern von einem Nachdrucker, dem Berliner Buchhändler Himburg, der sie aus Einzeldrucken der älteren Werke und den in Zeitschriften verstreuten Gedichten ziemlich flüchtig zusammengestellt hatte. Da Goethe sie später aus Bequemlichkeit seinen eigenen Ausgaben zu Grunde gelegt hat, sind ihre zahlreichen Fehler auch in diese übergegangen und haben sich lange im Text erhalten, bis J. Bernays in seiner 1866 erschienenen scharfsinnigen Schrift „Über Kritik und Geschichte des Goetheschen Textes“ den Sachverhalt aufdeckte.

Ältere
Sammlungen.

Der Himburgsche Nachdruck erlebte mehrere Auflagen und wurde auch selbst wieder nachgedruckt, denn bei dem damaligen Stande des Urheberrechtes konnte Goethe gegen die literarischen Freibeuter nichts Wirksames unternehmen. Er mußte sich damit begnügen, gegen Himburg, der ihm zur Entschädigung einiges Berliner Porzellan angeboten hatte, ein Spottgedicht zu richten (s. Hempel, Bd. III, S. 200), faßte aber wohl schon damals den Plan, eine eigene Sammlung seiner Schriften zu veranstalten. Doch das vielerlei Neue, was in den ersten Jahren seines Weimarer Aufenthalts auf ihn einströmte, ließ ihn nicht zur Ausführung seiner Absicht kommen. Erst kurz vor seiner italienischen Reise finden wir ihn „in vertrauter Beratung“ mit Herder damit beschäftigt, die erste von ihm selbst besorgte Ausgabe seiner Schriften vorzubereiten. Sie erschien in den Jahren 1787—90

Cottasche Aus-
gaben.

bei dem Leipziger Buchhändler Georg Joachim Börsen in 8 Bänden. Da dieser aber ohne Goethes Wissen gleichzeitig eine geringere Ausgabe in 4 Bänden veröffentlichte, entzog ihm der Dichter sein Vertrauen und übertrug später den Verlag seiner „Neuen Schriften“ dem Buchhändler Unger in Berlin. In dessen auch die neue Verbindung war nicht von Dauer. Einen ständigen Verleger gewann Goethe erst an Cotta, mit dem er durch Schillers Vermittlung bekannt geworden war. In der Cottaschen Buchhandlung sind dann jene zahlreichen Gesamtausgaben erschienen, die den Ruhm des Dichters in alle Lande getragen haben. Unter den noch von Goethe selbst besorgten Ausgaben ist die wichtigste diejenige, die in den Jahren 1827—30 in 40 Bänden als Oktav- und Taschen-Ausgabe veröffentlicht und auf dem Titel als „Ausgabe letzter Hand“ bezeichnet ist. Sie ist stets als das Vermächtnis des Dichters angesehen und deshalb fast allen Ausgaben — auch der Weimarer — zu Grunde gelegt worden. Eine Ergänzung zu ihr bilden die nach Goethes Tode herausgegebenen 20 Bände „Nachgelassene Schriften“, deren Inhalt in die späteren Cottaschen Gesamtausgaben vollständig aufgenommen ist. Von diesen verdienen besondere Erwähnung die schöne Ausgabe in 30 Oktavbänden aus den Jahren 1850—51 und diejenigen, die K. Goedeke besorgt hat, dessen Einleitungen zu ihrer Zeit mustergültig waren.

Hempelsche Aus-
gabe.

Bis zum Jahre 1867 besaß die Cottasche Buchhandlung für die Goetheschen Werke das ausschließliche Verlagsrecht. Nach dem Erlöschen ihres Privilegiums erschienen überall in Deutschland neue Ausgaben. Einen gewaltigen Fortschritt bedeutete die von dem Berliner Buchhändler Hempel verlegte, unter deren Herausgebern sich die bedeutendsten Goetheforscher der damaligen Zeit befanden. Sie bot nicht nur die möglichste Vollständigkeit und einen auf der Vergleichung der Originaldrucke beruhenden, gereinigten Text, sondern auch ausführliche Erläuterungen, von denen die von G. v. Loeper herrührenden wahre Muster der Erklärungskunst darstellten. Außerdem waren jedem Bande ein Lesartenverzeichnis sowie sehr sorgfältige Namen- und Sachregister beigegeben, auch im letzten Bande ein übersichtliches Register des Ganzen hinzugefügt, so daß die Auffuchung einzelner Stellen außerordentlich erleichtert war. Alles dies machte die

Ausgabe für ein genaueres Goethestudium überaus wertvoll und erklärt die große Verbreitung, die sie trotz ihres geradezu schauderhaften Papiers und Drucks gefunden hat.

Die Hempelsche Ausgabe war 1879 vollendet. 1882 begann dann eine andere Ausgabe zu erscheinen, die an innerem Gehalt mit ihr wetteiferte, an äußerer Ausstattung aber sie weit übertraf. Gemeint ist die Bearbeitung, die Goethes Werke in „Kürschners Nationalliteratur“ gefunden haben, und deren meiste Bände von Dünker und Schröber erklärt sind.

Ausgabe in Kürschners Nationalliteratur.

Die teilweise vorzüglichen Erläuterungen sichern den letzten beiden Ausgaben auch noch heute ihren Wert, in Bezug auf Reinheit des Textes aber und Vollständigkeit werden sie von der erwähnten Weimarer Ausgabe, deren Herausgebern das gesamte handschriftliche Material des Goethe-Archivs zur Verfügung steht, weit übertroffen. Im Jahre 1887 begonnen, ist sie dank der Arbeitsverteilung auf mehr als sechzig Gelehrte, von denen Bernh. Suphan, Erich Schmidt und Bernh. Seuffert die Hauptleitung führen, in ihren wichtigsten Teilen fertiggestellt und bildet ein Denkmal deutscher Sorgfalt und Gründlichkeit. Ihrem leitenden Grundsatz entsprechend, „das Ganze von Goethes literarischem Wirken nebst allem, was uns als Kundgebung seines persönlichen Wesens hinterlassen ist in größter Vollständigkeit darzustellen“, bringt sie in den vier Abteilungen, in die sie zerfällt, nicht bloß die Werke im engeren Sinne sowie die naturwissenschaftlichen Schriften, sondern auch die Tagebücher und Briefe und soll im ganzen etwa 130 Bände umfassen. Jedem Bande ist ein sorgfältig hergestelltes Verzeichnis der Lesarten der Handschriften und ersten Drucke hinzugefügt, doch haben die Herausgeber auf Einleitungen und erläuternde Anmerkungen verzichtet, um die Arbeit nicht ins Ungemessene anschwellen zu lassen.

Weimarer Ausgabe.

Die Weimarer Ausgabe verfolgt in erster Linie wissenschaftliche Zwecke, auch ist sie schon durch ihren Preis auf wenige Auserwählte beschränkt. Darum ist es mit Freuden zu begrüßen, daß zur Zeit zwei Ausgaben erscheinen, die die Leistungen der Weimarer Ausgabe — freilich unter Ausschluß der Tagebücher und Briefe — auch für weitere Kreise nutzbar machen wollen, und die beide mit Einleitungen und Erläuterungen versehen sind.

Die Ausgabe des Bibliographischen Instituts und die Cottasche Jubiläums-Ausgabe.

Die eine von ihnen wird im Verlage des Bibliographischen Instituts von dem verdienten Goethebiographen K. Heine-
mann mit Unterstützung mehrerer Fachgelehrten herausgegeben
und zerfällt in zwei Abteilungen, die einzeln zu beziehen sind.
Die erste (Bd. 1—15) umfaßt die Hauptwerke des Dichters, die
zweite (Bd. 16—30) alle übrigen belletristischen und die meisten
naturwissenschaftlichen Schriften. Die Ausgabe ist auch sonst der-
artig eingerichtet, daß sie den Bedürfnissen verschiedener Leserkreise
gerecht wird. Die Einleitungen zu den einzelnen Werken sowie
die Anmerkungen unter dem Texte bieten alles zum Verständnisse
des Gelesenen Notwendige, während die Anmerkungen am Schlusse
jedes Bandes die literarischen Nachweise enthalten, so daß auch
für diejenigen gesorgt ist, die zu eingehenderen Studien Lust
verspüren. Vorausgeschickt ist dem Ganzen ein Überblick über
Goethes Leben und Schaffen, der sich zwar in engen Grenzen
hält, aber doch nichts Wesentliches übergeht. Papier und Druck
sind gut, der Einband geschmackvoll, so daß der Preis von 2 Mk.
für den Band sehr mäßig erscheint. — Eine noch bessere Aus-
stattung weist die andere Ausgabe auf, die von der J. G. Cotta-
schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart verlegt wird, doch
stellt sie sich auch teuer, da sie auf 40 Bände berechnet ist und
jeder Band gebunden 2 Mk., in Halbfranz 3 Mk. kostet. Sie wird
von E. v. d. Hellen, der mehrere der bei der Weimarer Aus-
gabe beteiligten Gelehrten als Mitarbeiter gewonnen hat, heraus-
gegeben und führt den Titel „Jubiläumsausgabe“, weil im
Jahre 1906, wo sie vollendet sein soll, gerade 100 Jahre verflossen
sein werden, seitdem die erste Sammlung Goethescher Schriften
im Cotta'schen Verlage erschienen ist. Die Einleitungen sowie
die sämtlich hinter dem Texte stehenden Anmerkungen geben
an Gediegenheit denen der vorigen Ausgabe nichts nach, wollen
aber nur dem Verständnisse dienen und verzichten daher auf alle
Literaturangaben. Wer auf diese Wert legt, wird der Ausgabe
des Bibliographischen Instituts den Vorzug geben müssen.

Die Ausgabe in
May Hesses
„Neuen Leipziger
Klassikeraus-
gaben“.

Im Anschlusse an die beiden letzterwähnten Ausgaben sei
noch eine dritte empfehlend genannt, die sich ebenfalls die
Weimarer Ausgabe zu nutze gemacht hat und bereits vollständig
vorliegt. Sie ist in dem rührigen Verlage von May Hesse in
Leipzig erschienen und kostet in 12 Heften nur 20 Mk.,

obwohl sie an Reichhaltigkeit zur Zeit wohl nur von der Weimarer Ausgabe übertroffen wird. Freilich bietet sie nirgends Erläuterungen, dafür aber enthält der erste Band eine Einleitung von dem bekannten Herausgeber des Goethe-Jahrbuches, Prof. Ludw. Geiger, die uns das Leben und vor allem das Wirken des Dichters überaus anschaulich vor Augen stellt. Den Schlussband füllen fünf Register, die die Benutzung der Ausgabe außerordentlich erleichtern.

Zwischen den drei letzten Ausgaben würden meines Erachtens diejenigen zu wählen haben, die Goethes Werke in möglichster Vollständigkeit zu besitzen wünschen, aber auf die Weimarer Ausgabe wegen ihres hohen Preises verzichten müssen. Wer an einer Auswahl Genüge findet, sei auf die Ausgabe hingewiesen, die der jüngst verstorbene Goetheforscher H. Dünker im Auftrage der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart herausgegeben hat. Hier findet man in einem stattlichen Leinenbände alles Wichtige aus Goethes Schriften beisammen und erhält dazu noch eine Einleitung des Herausgebers, die geschickt die Hauptereignisse aus dem Leben des Dichters hervorhebt und auch auf seine Werke eingeht. Der geringe Preis des Buches (4 Mk.) setzt auch den weniger Bemittelten in den Stand, es zu erwerben und sich damit eine Quelle reinsten und edelsten Genußes zu erschließen.

Dünkers
Auswahl.

Goethe hat sich bei den von ihm selbst herausgegebenen Ausgaben von dem Grundsatz leiten lassen, das seinem Inhalte oder seiner Art nach zu einander Gehörige zusammenzustellen, und alle späteren Herausgeber sind seinem Beispiele gefolgt. Im hohen Grade wünschenswert aber wäre eine Ausgabe, die nach dem Vorbilde der Goedeke'schen Schillerausgabe alle Schriften Goethes in der Reihenfolge ihrer Entstehung auführte. Welches Licht würde sie auf die Entwicklung des Dichters und Menschen werfen, der seine Werke selbst als „Bruchstücke einer großen Konfession“ bezeichnet hat! Nur für die Schriften der Sturm und Drang-Periode besitzen wir eine solche unschätzbare Sammlung, die S. Hirzel und J. Bernays unter dem Titel „Der junge Goethe“ herausgegeben haben. Wer einen tieferen Einblick in das Werden und Wachsen des jungen Goethe gewinnen will, darf das Buch nicht ungelesen lassen.

Ausgabe in
chronologischer
Anordnung.

II. Einzelausgaben und Erläuterungsschriften.

1. Goethes Werke im engeren Sinne.

Außer den oben behandelten Gesamtausgaben gibt es eine schier unerschöpfliche Fülle von Einzelausgaben. Fast jedes bedeutendere Werk Goethes ist mit oder ohne Erläuterungen, mit oder ohne Abbildungen besonders herausgegeben worden. Dazu kommen zahllose Schriften, die ein Werk des Dichters, ohne den Text zu bringen, vollständig erklären oder sich damit begnügen, einzelne schwierigere Fragen zu erörtern. Von allen diesen Büchern und Schriften sollen die für unsern Zweck wichtigsten im folgenden besprochen werden, jedoch nur solche, die sich auf die Hauptwerke Goethes beziehen.

Lyrik.

Zu diesen wird man von den Werken im engeren Sinne, die hauptsächlich Goethes poetische Erzeugnisse umfassen, seine Gedichte an erster Stelle zu rechnen haben. Wurzelt doch in der Lyrik Goethes seine ganze Poesie.

Goethe
als Lyriker.

Goethes Bedeutung als Lyriker ist häufig dargelegt worden, sehr feinsinnig von Rud. Hildebrand (Aus Vorlesungen über Goethe, Goethe-Jahrb. Bd. XXII) und zuletzt wohl nicht minder geistvoll von Alb. Vielschowsky im zweiten Bande seiner Goethebiographie. Hildebrand vergleicht Goethe mit Luther und preist ihn als den großen Befreier auf dem Gebiete der Kunst, der das Jch frei gemacht habe „von der Übermasse fremden Stoffes und fremder Formen, die es überschüttet hatten und zu ersticken drohten.“

Ausgaben und
Erläuterungen.

Die vollständigste Sammlung der Goetheschen Gedichte bietet die Weimarer Ausgabe. Man findet in ihr manches bisher Ungedruckte, z. B. mehrere von Goethe unterdrückte Elegien und Epigramme, sowie im 37. Bande das in Dichtung und Wahrheit erwähnte, Rätchen Schönkopf gewidmete Liederbuch Annette, das im Nachlasse der weimarischen Hofdame L. v. Göchhausen aufgefunden ist.

Die Weimarer Ausgabe gibt, wie oben bereits bemerkt ist, keine Erläuterungen, und die große Mehrzahl der Goetheschen Gedichte bedarf auch solcher nicht. Es wäre schlimm um Goethes Kunst bestellt, wenn es sich anders verhielte. Man vertiefe sich nur mit Herz und Sinnen in seine Dichtungen, und manches

was uns anfangs fremd anmutet, wird sich bald dem Verständnisse erschließen. Freilich eine Minderzahl der Gedichte muß ausgenommen werden. Sie hängen so eng mit bestimmten Ereignissen aus dem Leben des Dichters zusammen, daß sie uns ohne Kenntnis ihrer Veranlassung unverständlich bleiben. Deshalb sind erläuternde Schriften nicht ganz zu entbehren. Goethe selbst hat das erkannt und über einzelne seiner Gedichte (z. B. über die Harzreise) in eigener Person Aufschlüsse gegeben. Nach seinem Tode ist diese Art Literatur ungeheuer angewachsen. Zu den besten Ausgaben mit Anmerkungen gehört wohl noch immer diejenige von G. v. Voepel, die einen Teil der Hempel'schen Gesamtausgabe bildet, aber auch für sich erschienen ist. (3 Bde. Berlin 1882—84.) Sie geht genau auf die Entstehungsgeschichte der Gedichte ein, verzichtet aber auf alle weiteren Erklärungen sachlicher oder ästhetischer Art. Wer diese sucht, findet die gründlichste Belehrung in den Erläuterungen (ohne Text) von H. Viehoff und H. Dünger, doch ist es keine Freude, sich durch all den Kleinkram, den namentlich Dünger zusammengetragen hat, hindurchzuarbeiten. Rechten Genuß dagegen werden jedem empfänglichen Leser Berthold Lizmanns kürzlich erschienene Erläuterungen (Goethes Lyrik, Berlin 1903) bereiten, die von künstlerischen Gesichtspunkten ausgehen und uns lehren wollen, die Gedichte als Kunstwerke aufzufassen und mit künstlerischen Augen zu betrachten.

Die vollständigen Ausgaben der Gedichte enthalten neben dem unvergänglich Schönen auch manches, was zwar für den Forscher, nicht aber für einen weiteren Leserkreis Bedeutung hat. Daher haben diejenigen Ausgaben, die nur eine Auswahl des Besten bieten, durchaus ihre Berechtigung, zumal dann, wenn sie die Gedichte in der Reihenfolge ihrer Entstehung aufführen. Verfäht der Herausgeber mit dem nötigen Geschick, so muß eine solche zeitlich geordnete Sammlung bei den engen Beziehungen, die zwischen den Gedichten und dem Leben Goethes bestehen, sich als eine Biographie in Versen darstellen. Einer der ersten, der sich an einer solchen Ausgabe versucht hat, ist Otto Erich Hartleben gewesen. (Goethe-Brevier, München 1895.) Wer aber Goethe aus dieser Sammlung kennen lernte, würde ein falsches Bild von seinem Leben erhalten. Bemüht, seinen Helden vor allem von der

Auswahl in zeitlicher Folge.

sinnlichen Seite zu zeigen, hat der Herausgeber alle derb erotischen Gedichte sorgfältig zusammengesucht und selbst das Tagebuch und zwei von Goethe unterdrückte, neuerdings im kritischen Anhang der Weimarer Ausgabe bruchstücksweise veröffentlichte „Römische Elegien“ nicht verschmäht, dafür aber so herrliche Gaben Goethescher Lyrik wie den Epilog zur Glocke, die Zueignung (der Schriften) und die Trilogie der Leidenschaft übergangen. — Viel besser ist die Auswahl von Otto Harnack (Braunschweig 1901). Sie läßt kaum ein wichtigeres Gedicht vermissen und ist wohl geeignet, uns die menschliche und künstlerische Entwicklung des Dichters vor Augen zu führen. Knappe Anmerkungen sind beigegeben. Die prächtige äußere Ausstattung macht das Buch zu einem passenden Weihnachts- oder Geburtstagsgeschenke. — Eine gediegene Leistung ist auch das Buch von L. Blume (Goethes Gedichte, Auswahl in chronolog. Folge.), das freilich über die Bedürfnisse der Schule, für die es ursprünglich bestimmt ist, weit hinausgeht. Die Zahl der aufgenommenen Gedichte ist kleiner als in der Harnackschen Sammlung, aber mit sicherem Blicke hat der Herausgeber stets das für die einzelnen Lebensabschnitte des Dichters Charakteristische ausgewählt, so daß die fortlaufende Beziehung der Gedichte zu dem Werdegange Goethes bei Blume vielleicht noch klarer hervortritt als bei Harnack. Die sehr reichhaltigen Anmerkungen, die mehr als die Hälfte des Buches einnehmen, bieten auch für eindringendere Studien genügendes Material. Das Buch sei zur Anschaffung warm empfohlen, sein billiger Preis (1 Mk.) steht in gar keinem Verhältniße zu dem Gebotenen.

Xenien.

Eine wertvolle Gabe hat die Goethe-Gesellschaft ihren Mitgliedern mit dem 8. Bande ihrer „Schriften“ beschert, der den Titel führt: Xenien 1796. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs herausgegeben von Erich Schmidt und Bernh. Suphan (Weimar 1893). Man findet darin aus einer in den Besitz des Archivs gelangten Reinschrift des Schiller-Goetheschen Originalmanuskripts eine große Anzahl bisher unbekannter Epigramme veröffentlicht, die von Schiller für den Abdruck im Musenalmanach 1797 als nicht geeignet befunden waren. Die Einleitung gibt eine kurze Entstehungsgeschichte des Xenienwerkes, der beigegebene Kommentar eine Fülle anre-

gender und belehrender Erörterungen. Die Schrift ist auch im Buchhandel zu haben. (Weimar, Böhlau.) — Sehr preiswert ist die in Reclams Universalbibliothek (No. 402 u. 403) erschienene Ausgabe der Xenien von Ad. Stern, in deren zweiter Auflage (1895) das vorher genannte Werk berücksichtigt ist. Sie bringt zunächst die im Musenalmanach für das Jahr 1797 veröffentlichten Epigramme, dann die Ergänzungen aus der ursprünglichen Xenienmasse, die aus dem Originalmanuskript zuerst durch Voas und von Maltzahn 1856 veröffentlicht sind, ferner die durch die Ausgabe von Erich Schmidt und B. Suphan zuerst bekannt gewordenen Distichen und schließlich charakteristische Proben aus den Anti-Xenien. Kurze Mitteilungen über die Geschichte der Xenien gehen voran, knappe Anmerkungen und Erläuterungen machen den Beschluß des Büchleins, das die wärmste Empfehlung verdient. — Die Sonette des Dichters hat Runo Fischer in seiner gewohnten, geistvollen Art erläutert. (Goethes Sonettenkranz. Heidelb. 1897.) — Der West-östliche Divan ist in der Weimarer Ausgabe (Bd. 6 u. 7) von R. Burdach ausgezeichnet bearbeitet worden. Derselbe Gelehrte hat in seinem Festvortrage auf der 11. Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft (s. Goethe-Jahrb. Bd. XVII) die Entstehungsgeschichte sowie Wesen und Absicht des Divan klar und anschaulich dargelegt. Eine vortreffliche Ausgabe mit Anmerkungen hat G. v. Loeper bei Hempel herausgegeben. — Noch eine Schrift der Goethe-Gesellschaft (Band XV) sei erwähnt: die schöne Ausgabe der Goethes „letzter Liebe“, Ulrike von Levezow, gewidmeten Marienbader Elegie von B. Suphan.

Sonette.

West-östlicher
Divan.

Marienbader
Elegie.

Von Goethes epischen Gefängen braucht uns hier nur „Hermann und Dorothea“ zu beschäftigen, denn der „Reineke Fuchs“ ist kein Originalwerk, sondern die freie Bearbeitung einer älteren Volksdichtung, und die „Achilleis“, die Homers Ilias bis zum Tode des Achill fortführen sollte, ist ein Fragment geblieben.

Hermann und
Dorothea.

Das Goethesche Epos ist in zahllosen Ausgaben verbreitet, die von seiner Beliebtheit zeugen. Auch das Ausland hat ihm von Anfang an eine große Aufmerksamkeit zugewandt. Hingewiesen sei auf die gediegene Ausgabe, die Chuquet in Paris veröffentlicht hat. Das Beste, was jemals zur Würdigung der Dichtung gesagt ist, enthalten die Vorlesungen Victor Hehns,

die aus seinem Nachlasse von Alb. Leizmann und Theod. Schieman herausgegeben sind (Über Goethes Hermann und Dorothea. 2. Aufl. 1898). Alle Abschnitte des Buches, vor allem auch diejenigen, die über die Sprache und den Versbau des Gedichtes handeln, sind voll der treffendsten Bemerkungen und im hohen Grade geeignet, weiteren Kreisen ein tieferes Verständnis für das Wesen der Goetheschen Poesie zu erschließen. Da die Vorlesungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehalten sind, ist einiges in ihnen veraltet. Daher verfolgen die von Leizmann herrührenden Anmerkungen in erster Linie den Zweck, auf die neuere Literatur hinzuweisen und so das Buch auf die Höhe der heutigen Forschung zu heben. — Bei der durchsichtigen Klarheit, die das Epos auszeichnet, bedarf es eines eigentlichen Kommentars nicht. Trotzdem sind solche Arbeiten im Überflusse vorhanden. Ich erwähne nur das ältere Buch von Cholevius „Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethes Hermann und Dorothea“, das in dritter Auflage (1897) von Klee herausgegeben ist.

Romane.

An die Erzählungen in Versen seien hier gleich Goethes Prosaromane angeschlossen, die „Leiden des jungen Werther“, die „Wahlverwandtschaften“ und „Wilhelm Meister“, die nicht nur als Kunstwerke, sondern auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht von hoher Bedeutung sind, da sie von den damals herrschenden gesellschaftlichen Zuständen ein treues Bild geben. Über Goethes Erlebnisse und Erfahrungen, die diesen Romanen zu Grunde liegen, sowie über alles andere zu ihrem Verständnis Notwendige geben die betreffenden Bände der erläuterten Goetheausgaben hinreichende Auskunft, besonders sei auf die Einleitungen Victor Schweizers im 8. und 9. Bande der Ausgabe des Bibliographischen Instituts aufmerksam gemacht, in denen die Ergebnisse der neueren Forschung geschickt zusammengefaßt sind. Aus der spezielleren Literatur, die sich an die Romane angeschlossen hat, mögen hier noch einige Schriften hervorgehoben werden, die auch außerhalb der eigentlichen Fachkreise gelesen zu werden verdienen. Das Buch von F. W. Appell „Werther und seine Zeit“ schildert die ungeheure Wirkung, die Goethes Jugendroman weit über die

Grenzen Deutschlands hinaus gehabt hat, über „Goethe und die Wahlverwandtschaften“ haben Herman Grimms „Fünfzehn Essays“ (Erste Folge, 3. Aufl. Berlin 1884) eine lesenswerte Abhandlung gebracht, zu „Wilhelm Meister“ aber sollte kein Leser versäumen, die Briefe Schillers aus den Jahren 1795 und 1796 zu vergleichen, in denen er sich über das Werk des Freundes äußert.

Von den dramatischen Dichtungen Goethes übergehe ich die Lustspiele der Leipziger Zeit, die satirischen Possen, die Revolutionsdramen, die Singspiele sowie alle Stücke, die durch besondere Gelegenheiten hervorgerufen sind, auch Clavigo und Stella, obwohl ihre theatrale Wirkung unbestritten ist, und beschränke mich auf die sogenannten Meisterdramen Götz, Egmont, Iphigenie, Tasso und Faust.

Für die Erklärung dieser Dichtungen ist viel getan. Als eine der besten Erläuterungsschriften empfehle ich die Dramaturgie des Schauspiels von Vult Haupt (Bd. 1), die bereits in der 7. Auflage vorliegt. Die frische, lebhafte Art, in der hier die Hauptfragen, um die es sich in den einzelnen Stücken handelt, hervorgehoben und besprochen werden, wirkt überaus fesselnd und steht in einem wohlthuenden Gegensatz zu der ermüdenden Umständlichkeit anderer Erklärer, z. B. Dünkers, dessen Verdienste um die Goethesforschung ich im übrigen nicht verkenne. Den Lehrern, die die Goetheschen Dramen mit ihren Schülern zu lesen haben, aber auch andern Kreisen wird der „Wegweiser durch die klassischen Schuldramen“, dessen auf Goethe bezüglichen Teil D. Fried bearbeitet hat, gute Dienste leisten. Dasselbe darf von den „Erläuterungen der deutschen Klassiker“ gesagt werden, die E. Kuenen und M. Evers im Verlage von Heinr. Bredt in Leipzig herausgegeben haben. Auch aus den Arbeiten B. Klaukes, der Götz, Egmont und Iphigenie erklärt hat, wird man manches lernen können, nur wäre es nach meinem Dafürhalten sehr verkehrt, wollte ein Lehrer in der Schule ein Stück so, wie es Klauke tut, bis ins einzelne zergliedern und seinem Aufbau nachspüren.

Schulausgaben gibt es, wie überhaupt von unseren Schulausgaben. Klassikern, so auch von den Goetheschen Dramen in Hülle und

Dramen.

Erläuterungs-
schriften.

Fülle. Ich bin ihr Freund nicht. Sie können wohl in Haus und Familie von Nutzen sein, in der Schule aber sind sie mit ihren meist allzu reichlichen Anmerkungen sehr leicht geeignet, die Aufmerksamkeit abzulenken und der Trägheit im Denken Vorschub zu leisten. Und selbst, wenn solche Ausgaben in ihren Erläuterungen das knappeste Maß halten, sind sie für die Schule zum mindesten entbehrlich. Ich halte es mit der alten Weise: der Schüler hat den bloßen Text, und der Lehrer gibt die nötige Anleitung und Erklärung.

654.

Gehen wir die fünf Dramen einzeln durch, so ist von ihnen der „Götz“, der den Ruhm des Dichters begründete, das älteste. Seine Quelle ist bekanntlich die zwar trockene, aber in einem biederen, treuherzigen Tone geschriebene Selbstbiographie des Ritters, die Goethe in einer 1731 zu Nürnberg gedruckten Ausgabe kennen lernte. Sie ist von A. Bieling in den „Quellenschriften zur neueren deutschen Literaturgeschichte“ (Halle 1886) neu herausgegeben und so bequem zugänglich gemacht. Eine Übersetzung in unser heutiges Deutsch findet man in Reclams Universalbibliothek (Nr. 1556), sie wird allen denjenigen willkommen sein, denen die Sprache des Originals Schwierigkeiten bereitet.

Wir besitzen drei Hauptfassungen des Götz: den ersten Entwurf aus dem Jahre 1771, die Umarbeitung des folgenden Jahres, in der das Drama zuerst veröffentlicht wurde, und die erste Bühnenbearbeitung. Sie alle drei sind nebeneinander abgedruckt in der Ausgabe, die Baechtold unter dem Titel „Goethes Götz von Berlichingen in dreifacher Gestalt“ veröffentlicht hat. Das Buch bietet die bequemste Handhabe zu einer Vergleichung der drei Fassungen und läßt uns leicht erkennen, daß die Bühnenbearbeitung wenig gelungen und von den andern beiden Fassungen, künstlerisch betrachtet, die zweite die höher stehende ist, daß aber auch die erste volle Beachtung verdient. Sie weist Scenen von hinreißender, packender Kraft auf, wie sie in der deutschen Dramatik nicht oft anzutreffen sind. Sämtliche drei Fassungen — die Bühnenbearbeitung freilich in einer späteren, gekürzten Gestalt — findet man auch bei Hempel und in der Goetheausgabe der Kürschner'schen Deutschen Nationalliteratur, und zwar sind hier Erläuterungen hinzugefügt.

Eine Sonderausgabe des „Götz“ mit Anmerkungen hat G. W u s t m a n n herausgegeben. Ausgezeichnet sind die für französische Studenten berechneten Ausgaben von A. C h u q u e t und E. L i c h t e n b e r g e r (Paris 1885), die davon Zeugnis ablegen, mit welcher Gründlichkeit jetzt in Frankreich die deutschen Klassiker studiert werden.

Das Urtheil über Goethes „Egmont“ hat von jeher geschwankt. Während Männer wie Beethoven und Grillparzer sich in Lobeserhebungen nicht genugthun konnten, haben andere von Schiller bis auf unsere Zeit herab manches an dem Stücke auszufegen gefunden. Wer die verschiedenen Meinungen prüfen will, wird vor allem Schillers berühmte Rezension berücksichtigen müssen, die zuerst in der „Genaischen Allgemeinen Literaturzeitung“ erschienen, später aber auch in die meisten Schillerausgaben aufgenommen ist (s. Hempel, Bd. XIV, S. 510). Von Schiller stammt auch die Theaterbearbeitung des Dramas, die noch jetzt auf unseren Bühnen heimisch ist. Sie ist in der Goedeke'schen historisch-kritischen Schillerausgabe abgedruckt, auch bei Hempel, Bd. XVI, S. 411 ff. — Von den Sonderausgaben des „Egmont“, die mir zu Gesicht gekommen sind, ist die von L. B l u m e herausgegebene ohne Frage die beste. Einleitung und Anmerkungen sind ganz vortrefflich.

Egmont.

Eine reiche Literatur hat die „Iphigenie“ hervorgerufen. Auch von ihr hat B a e c h t o l d eine Ausgabe veranstaltet, die unter dem Titel „Goethes Iphigenie auf Tauris in vierfacher Gestalt“ alle vorhandenen Fassungen — zwei in Prosa und zwei in Versen — in synoptischer Form darbietet. Man kann aus diesem Buche klar ersehen, wie sich das Drama unter den Händen des Dichters von Stufe zu Stufe vervollkommen hat, und wie insbesondere die Umwandlung der Prosa in fünffüßige Jamben seiner Wirkung zu gute gekommen ist.

Iphigenie.

Von den zahlreichen Schriften, die sich würdigend und erläuternd über das Stück verbreiten, verdienen besondere Erwähnung H e r m a n G r i m m s Aufsatz „Goethes Iphigenie“, der zuerst in der „Deutschen Rundschau“ erschienen, jetzt aber auch in der Sammlung „Fragmente“ zu finden ist, und der Festvortrag, den K u n o F i s c h e r in der vierten Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft gehalten

und später als ersten Band seiner Goethe-Schriften veröffentlicht hat. (Goethes Iphigenie, 3. A., Heidelb. 1900.) Hier findet man die meisten Hauptfragen des Dramas eingehend besprochen.

Von diesen hat die Frage, auf welche Weise die Heilung des Orest herbeigeführt wird, zu den lebhaftesten Erörterungen Anlaß gegeben. Zwei Parteien stehen sich unter den Auslegern gegenüber. Während die einen die Heilung aus christlich-moderner Anschauung heraus erklärt wissen wollen und sie mehr oder minder übereinstimmend als das Werk der göttlichen Gnade hinstellen, die dem reuigen Orest durch Vermittlung der reinen, schuldblosen Iphigenie zuteil werde, ja, während Runo Fischer sogar von der „Christustat stellvertretenden Leidens“ spricht, durch die Iphigenie ihr ganzes Geschlecht erlöse: weisen die andern eine solche „Christianisierung“ des Dramas mit Entschiedenheit zurück, indem sie sich dabei auf Goethe selbst berufen, der 1827 in ein dem Schauspieler Krüger gewidmetes Exemplar der „Iphigenie“ die Verse schrieb:

„Jedes menschliche Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.“

Es ist mir nicht möglich, hier alle Schriften, die über die Heilung des Orest verfaßt sind, einzeln aufzuführen. Ich nenne die Arbeit von A. Matthias, der die christliche Auffassung mit besonderem Nachdruck vertritt, und verweise im übrigen auf die Erläuterung der „Iphigenie“ von Evers, wo die ganze Streitfrage eingehend behandelt und die Literatur angegeben wird. Einige dort nicht angeführte Schriften bespricht K. Heinemann im 20. Bande des Goethe-Jahrbuches (S. 212), um zum Schlusse seine eigene, abweichende Ansicht zu begründen. Sie läuft darauf hinaus, „Orest werde geheilt, indem Iphigenie, die einzige, die von ihm als dem Mörder ihrer Mutter Rechenschaft verlangen könne, ihm verzeihe. Das Unrecht, das damit Klytännestra geschehe, werde dadurch wieder gut gemacht, daß nun auch ihre Tat vergeben sei, was der Dichter in der Vision des Orest zeige.“ In neuester Zeit haben sich noch zwei Ärzte zu der Frage geäußert. Der bekannte Leipziger Nervenarzt P. J. Möbius kommt in seiner „Stachyologie“ (S. 97 ff) und in seinem „Goethe“ (Bd. I, S. 79)

zu dem Ergebnisse, die Heilung des Drest, wie Goethe sie darstelle, sei unverständlich, der Dichter habe sich die Sache selbst nicht klar gemacht. Sein Kollege Hans Laehr meint dagegen in seinem Buche „Die Heilung des Drest“, in dem Drama spiegeln sich die Erfahrungen wieder, die Goethe in seinem Verkehr mit Frau von Stein gemacht habe. Ihre reine Menschlichkeit habe beschwichtigend auf sein wildes Blut gewirkt und seiner Seele Ruhe und Frieden gebracht, und dieses eigene innere Erlebnis sei es, das er in der Heilung des Drest zum Ausdruck gebracht habe.

Die Hauptquelle des Goetheschen Stückes ist die „Iphigenie unter den Tauriern“ des Euripides, von der die Reclamsche Universalbibliothek eine billige Übersetzung bietet (No. 737). Das Verhältnis des Goetheschen Dramas zu seiner Quelle sowie zur antiken Tragödie überhaupt ist oft untersucht worden. Von grundlegender Bedeutung ist die ältere Abhandlung von D. Jahn in seinen populären Aufsätzen „Aus der Altertumswissenschaft“ (S. 353 ff.). Aus neuerer Zeit stammen die Schrift von F. Thümen „Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande“ (Berlin 1895) und A. Vogelers Programmarbeit „Iphigenie im Drama der Griechen und bei Goethe“ (Hildesh. 1900).

Auch Goethes „Tasso“ hat eine reiche Literatur aufzuweisen. Auf seine Entstehungsgeschichte haben die Arbeiten Ed. Scheidemantels (Progr. Weimar 1896 und Goethe-Jahrb. Bd. XVIII, S. 163 ff.) neues Licht geworfen. Goethe hatte schon im Jahre 1780 den „Tasso“ in Angriff genommen und bis zum Herbst des folgenden Jahres die beiden ersten Akte in „poetischer Prosa“ fertig gestellt. Er nahm sie später mit nach Italien, um dort die Arbeit fortzusetzen. Wie Scheidemantel nun nachweist, hat der Dichter auf der Rückreise von Rom die neue Dichtung seltsamer Weise mit dem fünften Akte begonnen und so vom Schlusse nach dem Anfange zu rück-schreitend in Weimar das Ganze vollendet.

Sind diese Feststellungen Scheidemantels allgemein als richtig anerkannt, so bleiben in unserm Drama noch genug Punkte übrig, über die die Meinungen auseinander gehen. So streitet

Tasso.

man sich darüber, wer die Urbilder der Dichtung seien, und ob der Schluß des Dramas die Hoffnung auf eine bessere Zukunft Tassos gestatte oder sein Untergang unvermeidlich sei, vor allem aber wird von einigen die künstlerische Einheit des Stückes angezweifelt und behauptet, zwischen den beiden ersten, ursprünglich in Prosa gedichteten Akten und den drei letzten beständen tiefgehende Widersprüche, die von dem mißlungenen Versuche herrührten, Altes und Neues zusammenzuschweißen. Am lebhaftesten hat die Einheit *Kuno Fischer* bestritten, der in seinem Buche „*Goethes Tasso*“ behauptet, Tasso und Antonio seien im ersten und zweiten Akte als Männer dargestellt, die sich eben erst kennen lernen, im dritten bis fünften aber als alte Bekannte. Auf einen dem *Fischer* entgegengesetzten Standpunkt stellt sich *Kern* in seiner Schrift „*Goethes Tasso und Kuno Fischer*“. Beide Bücher sind allen denen zu empfehlen, die sich über die streitige Frage ein selbständiges Urteil bilden und zugleich tiefer in den Geist des Stückes eindringen wollen. *Kern* hat seine Ansichten auch in einer schönen Ausgabe des *Tasso* zum Ausdruck gebracht. Schließlich sei noch auf eine ältere, neuaufgelegte Arbeit *Wilmar's* hingewiesen (*Über Goethes Tasso*), die sehr feinsinnige Bemerkungen enthält.

Faust.

Von allen Werken Goethes ist am meisten über den „*Faust*“ geschrieben worden. In der von *R. Engel* herausgegebenen „*Zusammenstellung der Faustschriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884*“ umfaßt der dem Goetheschen „*Faust*“ gewidmete Abschnitt über 100 Seiten, und seitdem hat jedes Jahr eine Fülle von neuen Schriften gebracht. Schon die bloße Aufzählung des bleibend Wertvollen unter dieser Büchermasse würde den Raum, den ich mir für diese Arbeit vorgenommen habe, weit überschreiten. Ich muß mich daher auf eine Besprechung der wichtigeren Ausgaben und Kommentare beschränken.

Ausgaben.

Wir besitzen vom „*Faust*“ außer dem fertigen Drama zwei Vorstufen, den sogenannten *Urfaut*, unter dem man das Drama in derjenigen Gestalt versteht, wie es Goethe 1775 nach Weimar mitbrachte, und das „*Fragment*“ des Jahres 1790. Der *Urfaut* ist 1887 in einer Abschrift der Weimarer Hofdame *Luiſe von Göchhausen* von *Erich Schmidt*

unter ihrem Nachlasse aufgefunden und mit ausführlicher Einleitung herausgegeben worden (3. Abdr. Weimar 1894). Das Fragment hat Seuffert (Heilbronn 1882) in einer Sonderausgabe veröffentlicht. Die umfassendste kritische Ausgabe der fertigen Dichtung ist diejenige, die Erich Schmidt für die große Weimarer Goetheausgabe (Bd. 14 u. 15) bearbeitet hat. Sie enthält ein Verzeichnis sämtlicher Lesarten sowie alle Vorstudien und ist somit für den Goetheforscher unentbehrlich, da sie sich aber jeder Erläuterung des Textes enthält, ist sie für das größere Publikum weniger geeignet. Für dieses sind in erster Linie die Ausgaben von G. von Voepel (2. A. Berlin 1879) und R. F. Schröder (3. A. Lpz. 1892/96) zu empfehlen, von denen freilich die letztere in dem Bestreben, „es dem Leser möglichst bequem zu machen“, gar zu viel erklärt. Auch die Ausgaben von Harnack (Goetheausgabe des Bibl. Instituts Bd. 5) und Erich Schmidt (Jubiläumsausgabe Bd. 13) erfüllen ihre Aufgabe, den Lesern über die Schwierigkeiten der Dichtung hinwegzuhelfen, aufs beste. Unter solcher Führung darf man sich getrost auch an den zweiten Teil des „Faust“ wagen, in den Goethe nach seiner eigenen Aussage manches „hineingeheimnist“ hat, freilich keineswegs soviel, wie früher angenommen wurde.

Haben es die genannten Ausgaben im Anschlusse an den Text vor allem mit der Wort- und Sacherklärung zu tun, so behandeln die größeren Kommentare auch Fragen allgemeiner Art, wie die nach der Quelle und Entstehung der Dichtung, dem Verhältnisse des zweiten Teils zum ersten u. a. Einer der besten älteren Kommentare ist ohne Frage der von H. Dünker. (6. A. Lp. 1899.) Wie der Verfasser selbst zwar etwas ruhmredig, aber nicht unrichtig in der Einleitung bemerkt, hat das Buch bei seinem ersten Erscheinen im Jahre 1850 für die Faustdichtung eine neue Epoche begründet, denn Dünker war der erste, der sich nachdrücklich gegen die damals herrschende allegorische Erklärungsart wandte und für die einfache, natürliche Auffassung eintrat. Wie die wiederholten Auflagen beweisen, wird sein Werk auch noch heute geschätzt, und sicherlich mit Recht, nur ist es nicht jedermanns Sache, sich mit der etwas kleinlichen Art des Verfassers und dem absprechenden Tone, den er

Kommentare.

anderen Fausterklärern gegenüber anschlägt, zu befreunden. — Höchst geistvoll und stets anregend, auch da, wo man widersprechen muß, ist Runo Fischers Kommentar. Er zerfällt in vier Bände, von denen die beiden letzten die Dichtung „nach der Reihenfolge ihrer Szenen“ erläutern, während der erste „die Faustdichtung vor Goethe“ und der zweite die „Entstehung, Idee und Komposition des Goetheschen Faust“ behandeln. Fischer vertritt die Meinung, daß zwischen den alten, aus Goethes Sturm und Drang-Periode stammenden Teilen der Dichtung und den neuen der Weimarer Zeit ein Widerspruch bestehe, der sich nur aus den verschiedenen Absichten des Dichters erklären lasse, und weist namentlich auf die Gestalt des Mephisto hin, der in der alten Dichtung der Diener des Erdgeistes sei, in der späteren aber der Teufel, der Abgesandte der Hölle. — Andere Fausterklärer sind dieser Anschauung lebhaft entgegengetreten und haben die Einheitlichkeit der Dichtung nachzuweisen gesucht, so H. Baumgart (Goethes Faust als einheitliche Dichtung erläutert. 2 Bde. Königsb. 1893/1903.) und B. Valentin (Goethes Faustdichtung in ihrer künstlerischen Einheit dargestellt. Berlin 1894). Auch die neueste, vortreffliche Arbeit auf dem Gebiete der Fausterklärung, „Goethes Faust“ von J. Minor (Stuttg. 1901, 2 Bde.), hält an der Einheitlichkeit der Mephistogestalt fest. Zur Kennzeichnung des Werkes, dessen dritter Band noch aussteht, sei bemerkt, daß es den Philologen des 20. Jahrhunderts gewidmet ist, und daß in der Vorrede gesagt wird, von den großen, angeblichen Widersprüchen im Faust seien die meisten nur von den Faustforschern hineingetragen. Minor bemüht sich in seinem Kommentar, alles „aus dem Zusammenhange und aus der Situation heraus“ zu erklären, und weicht darin von seinen Vorgängern ab, daß er geschichtlich verfährt, indem er zuerst den Urfaust, dann das Fragment und zum Schluß den Faust in seiner endgültigen Gestalt vornimmt. Für die Benutzung des Kommentars sind die Ausgabe des Urfaust von Erich Schmidt und der Faust der Weimarer Ausgabe unentbehrlich, da nach ihnen zitiert wird. Auch auf die wichtige Arbeit Otto Pniowers „Goethes Faust. Zeugnisse und Exkurse zu seiner Entstehungsgeschichte“ (Berlin 1899) wird öfter hingewiesen. — Eine besondere Stellung unter den

Faustklärern nimmt der berühmte Ästhetiker Fr. Vischer ein. Während alle übrigen mehr oder minder entschieden der Ansicht Dünkers beipflichten, daß „der zweite Teil des Faust, wenn auch grundverschieden, an Größe der Erfindung und Kraft der Ausfüh- rung dem ersten ebenbürtig sei“, hat Vischer aus seiner Ab- neigung gegen den zweiten Teil nie ein Hehl gemacht, sondern es stets aufs lebhafteste beklagt, daß der von ihm bewunderte erste Teil eine so schwächliche, der ursprünglichen Absicht des Werkes so widersprechende Fortsetzung erhalten habe. Er hat seinen ablehnenden Standpunkt mehrfach begründet, am ausführ- lichsten in seiner Schrift „Goethes Faust“ (1875) und in der zu ihrer Verteidigung verfaßten Abhandlung, die jetzt in dem Buche „Altes und Neues“ (1881, II, 1—134) zu lesen ist. Auch hat er seiner Anschauung in einer humorvollen Satire Ausdruck verliehen, die den Titel führt: „Faust, der Tragödie dritter Teil. Treu im Geiste des zweiten Teils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobold Symboli- zetti Allegoriowitsch Mystifizinski“, und die ihre scharfen Pfeile nicht nur gegen den zweiten Teil des Faust und seine Bewunderer, sondern auch gegen manche Auswüchse unserer Zeit richtet.

Zu Goethes Werken „im engeren Sinne“ rechnet man außer den rein poetischen Schriften, die uns im Vorstehenden beschäftigt haben, auch seine zahlreichen selbstbiographischen Arbeiten. Von ihnen kommen für uns nur diejenigen in Betracht, bei deren Abfassung der Dichter mit dem Historiker Hand in Hand gegangen ist, namentlich „Dichtung und Wahrheit“ und die „Italienische Reise“. Über das erstere Werk, dessen echter Titel leider oft in „Wahrheit und Dichtung“ umgewandelt wird, hat die Weimarer Ausgabe (Bd. 26—29) mit ihren vielen im Goethearchiv aufgefundenen Schematen, früheren Fassungen und sonstigen Aufzeichnungen neue Aufschlüsse gebracht. Sie läßt uns erkennen, daß Goethe überaus sorgfältig bei der Ausarbeitung zu Werke gegangen ist und ursprünglich die Erzählung bis zur italienischen Reise hat fortführen wollen. Der 29. Band der Weimarer Ausgabe macht uns mit der „Kristeia der Mutter“ bekannt, die, aus Mitteilungen Bettina Brentanos über Goethes Mutter zusammengestellt, für das 18. Buch des

Dichtung und
Wahrheit.

Werkes bestimmt war, später aber nicht zum Abdrucke gelangt ist. Zu dem Titel ist Goethe durch die Ilias veranlaßt worden, in der einzelne Bücher nach den Helden, deren Taten sie schildern, benannt werden. (z. B. Kristeia des Diomedes.) — Für die Erklärung von Dichtung und Wahrheit hat G. v. Doeper am meisten geleistet, und zwar in der Ausgabe des Werkes, die er zu der Hempelschen Goetheausgabe beigeuert hat. Seine teilweise sehr ausführlichen Anmerkungen, mit denen er der Darstellung des Dichters Zeile für Zeile folgt, haben mit Gewißheit ergeben, daß sich das Wort „Dichtung“ im Titel weniger auf den Inhalt als auf die Form des Werkes bezieht, daß Goethe sich wohl in manchen Einzelheiten geirrt, aber stets die Absicht gehabt hat, nur wirklich Geschehenes zu überliefern, freilich in dichterischer Gestaltung und Verklärung. Die Ausgabe ist 1879 abgeschlossen, hat also die Funde aus dem Goethearchiv und die Ergebnisse der neueren Forschung noch nicht verwerten können. Diese finden sorgfältige Berücksichtigung in der Ausgabe des Werkes von H. Heine mann (Goetheausgabe des Bibl. Inst. Bd. 12 u. 13.), die neben kurzgefaßten Erläuterungen auch sehr vollständige Literaturangaben bietet. Eine Prachtausgabe von „Dichtung und Wahrheit“ mit ausgezeichneten Abbildungen hat kürzlich R. Wülker veröffentlicht. (Leipz. 1903.) Ein zweiter Band soll erklärende Anmerkungen bringen.

Italienische Reise. Auch die „Italienische Reise“ ist Dichtung und Wahrheit in dem oben erklärten Sinne, eine poetische Wiedergabe des Gesehenen und Erlebten. Die ihr zu Grunde liegenden „Tagebücher und Briefe Goethes aus Italien an Frau von Stein“ sind 1886 von Erich Schmidt als 2. Band der „Schriften der Goethegesellschaft“ veröffentlicht worden. Sie übertreffen an Frische und Natürlichkeit häufig die spätere Fassung der „Italienischen Reise“ um ein bedeutendes und widerlegen die alte Ansicht, daß Goethe nach Italien gegangen sei, um sich aus den Fesseln der Frau von Stein zu befreien. Seine Briefe an sie atmen nur Sehnsucht und Liebe.

2. Goethes naturwissenschaftliche Schriften.

Naturwissenschaftliche Schriften. Die naturwissenschaftlichen Schriften Goethes werden kaum noch gelesen. Weil man weiß, daß manches in ihnen veraltet, anderes

falsch ist, schiebt man das Ganze achtlos bei Seite. Und doch ist Goethe auch da groß, wo er irrt. Gerade dasjenige Werk, das den allseitigsten und lautesten Widerspruch erfahren hat, die gegen Newton gerichtete Farbenlehre, enthält eine Fülle von anregenden Gedanken, wie kaum ein anderes ähnliches Werk. Namentlich ist ihr dritter, historischer Teil eine der wertvollsten Gaben, die uns Goethes großer Geist beschert hat. Mit seiner umfassenden Charakteristik aller Kulturvölker und ihrer vornehmsten Vertreter wird er auch allen denjenigen Lesern hohen Genuß bereiten, auf die sonst ein naturwissenschaftliches Werk keinen Reiz ausübt. — Die naturwissenschaftlichen Schriften bilden die zweite Abteilung der Weimarer Ausgabe, die auch hier manches bisher Unbekannte aus dem Goethearchiv ans Licht gebracht und unsere Kenntnis von Goethes wissenschaftlicher Arbeit vermehrt hat. Besonders erläuterte Ausgaben haben Kallischer (bei Hempel) und Steiner (in Kürschners Deutscher Nationalliteratur) herausgegeben. Andere Schriften s. u. „Goethe als Denker und Forscher“.

3. Goethes Tagebücher.

Mit den bisher erwähnten Werken ist noch nicht alles, was Goethe geschrieben hat, erschöpft. Es bleiben seine Tagebücher und Briefe übrig, die in der Weimarer Ausgabe, deren dritte und vierte Abteilung sie ausmachen, annähernd 60 Bände füllen werden. Die Tagebücher umfassen mit einigen Lücken die Zeit von 1775 bis 1832 und sind bis auf einzelne, wenige Teile erst durch die Weimarer Ausgabe (III, Bd. 1–13) bekannt geworden. Sie enthalten nicht etwa Bekenntnisse und Herzensergießungen, wie sie wohl andere derartige Aufzeichnungen bieten, sondern nur Nachrichten über die Arbeit und die Erlebnisse des Tages, und zwar in so gekürzter Form, daß sie oft nur dem Eingeweihten verständlich sind. Daher sind sie zwar für den Gelehrten, der Goethes Leben in allen seinen Einzelheiten erforschen und der Entstehung seiner Werke auf den Grund gehen will, von allerhöchster Wichtigkeit, für alle übrigen Gebildeten aber eine wenig genußreiche Lektüre. Einen Versuch, die Tagebücher auch weiteren Kreisen zu erschließen, hat H. Dünger in seinem Buche gemacht: „Goethes Tage-

Tagebücher.

bücher der sechs ersten Weimarer Jahre, in lesbarer Gestalt herausgegeben und sachlich erläutert." Leipz. 1889.

4. Goethes Briefe.

Briefe.

Viel anziehender als die Tagebücher sind Goethes Briefe, von denen ungefähr 10 000 erhalten sind. Ihre ungeheure Vielseitigkeit, ihre hohe Bedeutung, die sie als Quelle für die Erforschung der Werke Goethes und seines Lebens und Wesens besitzen, der mannigfache Genuß, den sie dem Leser bereiten können, das alles ist nirgends besser geschildert als in L. Geigers schon erwähneter Einleitung zu der bei Hesse in Leipzig erschienenen Goetheausgabe (S. 157 ff.) Geiger meint mit Recht, von Goethe selbst gelte, was er einmal in Bezug auf einen andern gesagt habe: „Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann“.

Weimarer Ausgabe.

Die Weimarer Ausgabe bringt die Briefe in chronologischer Reihenfolge mit Überschriften und fortlaufenden Nummern. Erschienen sind bisher 27 Bände, die vom Jahre 1764 bis zum Februar 1817 reichen und den Stoff in einer Vollständigkeit und Genauigkeit darbieten, wie sie nur dadurch hat erzielt werden können, daß den Herausgebern nicht bloß das Goethe- und Schiller-Archiv offen stand, sondern auch von anderen Seiten zahlreiche Goethesche Briefe in Originalen und Abschriften zur Verfügung gestellt wurden. Manches von dem in der Weimarer Ausgabe Veröffentlichten ist ganz neu, z. B. die Briefe Goethes aus Leipzig an seine Schwester Cornelia und an seinen Freund Behrisch, die mit ausführlichen Erläuterungen auch im Goethe-Jahrbuch (Bd. VII) abgedruckt sind.

Auswahl.

Die Weimarer Ausgabe der Briefe hat sehr wenige erklärende Anmerkungen und enthält vieles, was nur für den engeren Kreis der Goethesforscher von Bedeutung ist. Daher sind fast gleichzeitig E. von der Hellen und Philipp Stein auf den Gedanken gekommen, aus den überlieferten Briefen die wichtigsten auszuwählen und so dem Bedürfnisse weiterer Kreise entgegenzukommen. Die Auswahl E. von der Hellen erscheint in der Cottaschen Bibliothek der Welt-

literatur und ist auf sechs Bände berechnet, von denen drei erschienen sind, die andere Sammlung wird von Otto Elsner in Berlin verlegt und soll in acht Bänden vollständig vorliegen. Veröffentlicht sind fünf. Die beiden Sammlungen stimmen natürlich in der Auswahl der Briefe nicht überein, doch fehlt in ihnen nichts, was bedeutend oder für Goethe charakteristisch ist, so daß beide, soweit man bis jetzt urteilen kann, ihr Ziel, den Werdegang des Menschen sowie des Dichters Goethe in seinen Briefen darzustellen, vollkommen erreichen werden. Steins Ausgabe ist reicher mit Anmerkungen und anderen erklärenden Zugaben bedacht, auch äußerlich besser ausgestattet als die von der Hellsens, doch ist sie auch teurer. Jeder ihrer acht Bände kostet gebunden 4 Mark, während der einzelne Band der anderen Sammlung schon für 1 Mark zu kaufen ist.

Die eben besprochenen Ausgaben enthalten im wesentlichen nur die Briefe Goethes, nicht auch die seiner Korrespondenten, auch hat die chronologische Reihenfolge, die sie beobachten, den Übelstand, daß zusammengehörige Briefreihen auseinandergerissen werden. Daher behalten die Einzelbriefwechsel, die in großer Zahl veröffentlicht sind, auch fernerhin ihren Wert. Von diesen sind als besonders wertvoll der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe und die Briefe Goethes an Frau von Stein hervorzuheben, die Herman Grimm eins der schönsten und rührendsten Denkmale der gesamten Literatur nennt. Die beste, aber auch teuerste (18 Mark) Ausgabe der Briefe an Frau von Stein ist die bei Rütten und Loening in Frankfurt a. M. erschienene, die mit Anmerkungen versehen und in erster Auflage von Ad. Schöll, in zweiter von Wilh. Fielitz und in dritter von Julius W a h l e herausgegeben ist. Die letzte Auflage (1900) ist gegen die früheren um Goethes Briefe aus Italien und 64 Briefe der Frau von Stein an Goethe vermehrt, die sich im Nachlasse des Dichters noch erhalten haben. Freilich stammen diese sämtlich aus der Zeit nach dem Bruche, die früheren Briefe, die sich Frau von Stein von Goethe hatte wiedergeben lassen, müssen leider als für immer verloren angesehen werden. — Billiger ist die durchaus empfehlenswerte Ausgabe, die K. Heinemann in der Cottaschen Bibliothek der Weltliteratur ver-

Einzelbrief-
wechsel.

öffentlicht hat. Sie bringt außer den Briefen auch Goethes Tagebuch aus Italien. — Den Briefwechsel mit Schiller hat Goethe noch selbst (1828) in sechs Bänden herausgegeben und damit dem Freundschaftsbunde ein herrliches Denkmal gesetzt. Gute und billige Ausgaben aus der neueren Zeit sind die von Franz Munder (Bibliothek der Weltliteratur, 4 Bde.) und Phil. Stein (bei Reclam).

Goethes Briefwechsel mit einem Kinde.

Zu den Personen, mit denen Goethe Briefe wechselte, gehörte auch Bettina Brentano, die Tochter der Freundin seiner Jugend, Maximiliane Brentano, geb. La Roche. G. von Loeper hat verschiedene Briefe Goethes an sie veröffentlicht. (J. Goethes Briefe an Sophie von La Roche und Bettina Brentano, 1879.) Bettina selbst aber hat ihren Verkehr mit Goethe in dem Buche „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ dargestellt, der sicherlich nicht, wie manche geurteilt haben, einzig und allein ihrer Phantasie entsprungen ist, sondern als freie Bearbeitung einer wirklich geführten Korrespondenz, als Dichtung und Wahrheit angesehen werden muß. Ist das Buch mithin ein Briefwechsel ganz anderer Art wie die obengenannten, so ist es doch eine der köstlichsten Schöpfungen der Romantik und verdient als solche viel mehr gelesen zu werden, als es geschieht. Eine vortreffliche Ausgabe hat Bettinas Schwiegersohn, Herman Grimm, besorgt, billiger ist die von Franz Brümmer, die man in Reclams Universalbibliothek findet. (No. 2691—2695).

5. Goethes Gespräche.

Gespräche.

Nicht in der Weimarer Ausgabe enthalten, aber ebenfalls eine wichtige Quelle für die Kenntnis Goethes sind seine Gespräche. Ihre Bedeutung hat L. Geiger an demselben Orte, wo er über die Briefe gehandelt hat (S. 193 ff.), eingehend gewürdigt. Die Gespräche waren früher überall zerstreut und teilweise schwer aufzufinden, jetzt aber sind sie sämtlich in einem Werke von 10 Bänden vereinigt, das dem kürzlich verstorbenen Goethesforscher W. von Bieder mann zu verdanken ist und eine wertvolle Ergänzung der Weimarer Goetheausgabe bildet.

Einzelausgaben.

Die Gesamtzahl der Gespräche beträgt 1800. Zu den umfangreichsten und wichtigsten von ihnen gehören diejenigen, die der vertraute Gehülfe Goethes, Johann Peter Eckermann,

aufgezeichnet und unter dem Titel „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“ herausgegeben hat. Sie führen uns mit unvergleichlicher Treue und Unbefangenheit die Persönlichkeit des Dichtersfürsten, sein Leben und Schaffen und seine ganze Anschauungsweise vor Augen. Die Originalausgabe ist 1835 bei Brockhaus in Leipzig erschienen und hat bis 1885 sechs Auflagen erlebt, deren letzte H. Dünker mit erklärenden Anmerkungen versehen hat. Eine mit schönem Buchschmuck verzierte Ausgabe hat Ad. Bartels in zwei Bänden herausgegeben und mit kurzen Anmerkungen und einer Einleitung ausgestattet, die vor allem auf den vielseitigen Inhalt der Gespräche hinweist. Billig und dabei sehr brauchbar ist die Ausgabe L. Geigers (Leipzig, Hesse). Die Einleitung beschäftigt sich namentlich mit der Person Eckermanns, dessen Zuverlässigkeit als Berichterstatter gerühmt wird, und mit dem Verhältnisse der Gespräche zu Goethes Tagebüchern. Reichliche Anmerkungen und ein ausführliches Namen- und Sachregister machen den Schluß des Bandes aus. — Neben dem Eckermannschen Werke müssen „Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedrich von Müller“ genannt werden, die C. A. H. Burkhart 1869 aus dem Nachlasse des Kanzlers herausgegeben hat. Eine zweite, um mehr als 100 Gespräche bereicherte Auflage ist 1898 erschienen. Die von Müllerschen Aufzeichnungen greifen noch weiter in Goethes Leben zurück als die Eckermanns, auch machen sie einen frischeren, unmittelbaren Eindruck als diese, da sie gleich nach der Unterhaltung niedergeschrieben sind, während Eckermann seine Gespräche erst später nach kurzen Notizen ausgearbeitet und teilweise Goethe zur Durchsicht übergeben hat. — Auch Heinrich Voß der jüngere, der Sohn des berühmten Homerübersetzers, der kurze Zeit als Gymnasiallehrer in Weimar weilte, hat in Briefen an seine Freunde Mitteilungen über seinen Verkehr mit Goethe (und Schiller) hinterlassen. H. G. Gräf hat sie in Tagebuchform zeitlich geordnet und unter dem Titel „Goethe (und Schiller) in Briefen von Heinrich Voß dem jüngeren“ bei Reclam (No. 3581/82) veröffentlicht. Das hübsche Büchlein sei zur Anschaffung warm empfohlen.